

Brunhild Staiger

## Für und wider den aufklärerischen Geist

### Zur geistigen Situation Chinas vor und nach dem 4. Juni

#### 1. Das "Kulturieber" der achtziger Jahre

In geistig-kultureller Hinsicht waren die achtziger Jahre in China vom sog. "Kulturieber" (*wenhua re*) geprägt, d.h. von einer breiten Auseinandersetzung über die chinesische Kultur in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft mit dem Ziel, Weg und Richtung der modernen Kultur Chinas zu bestimmen. Die Diskussion begann um das Jahr 1983 herum und erreichte ihren Höhepunkt Ende der achtziger Jahre, ist aber bis heute nicht beendet. Ihre Ursachen sind vielfältiger Art und können hier nur angedeutet werden. Zunächst ist festzuhalten, daß das Aufbrechen der Kulturdebatte in engem Zusammenhang mit der 1978 eingeleiteten Reform- und Öffnungspolitik steht. Die durch diese Politik geschaffene relativ liberale geistige Atmosphäre war eine wichtige Voraussetzung; ohne sie hätte es nicht den weitgehenden geistigen Pluralismus gegeben, von dem die gesamte Diskussion - zumindest bis zum 4. Juni - gekennzeichnet ist. Die weiteren Ursachen liegen im wesentlichen auf drei Gebieten:

1. In den ersten Jahren der Reformära bildete die Kritik an der Kulturrevolution das Hauptthema auf allen Gebieten, am augenfälligsten in der Literatur mit der sog. "Wundenliteratur" dokumentiert. Anfang der achtziger Jahre hatte sich diese Kritik totgelaufen, nicht zuletzt dadurch, daß sie dort in ihre Schranken verwiesen wurde, wo sie die Kommunistische Partei selbst in Frage stellte. Als Reaktion auf den jahrelangen Primat der Politik folgte in weiten Kreisen der Intellektuellen, ins-

besondere bei Schriftstellern und Künstlern, aber auch bei vielen Wissenschaftlern, daraufhin eine Abkehr von der Politik und eine Hinwendung zur Kultur im weitesten Sinne. Motiviert war die Hinwendung zu kulturellen Fragen von der Suche nach der durch die Kulturrevolution verlorengangenen eigenen Identität. Diese Suche fand ihre verschiedensten Ausprägungen; bei den Intellektuellen führte sie zu einer neuen Standortbestimmung ihrer selbst, in der Historie zu grundlegenden Neubewertungen unter Umgehung des marxistisch-leninistischen Dogmas, in der Literatur zur "Suche nach den Wurzeln" (*xungen*), d.h. Suche nach der verlorenen Identität, usw. Allen Bestrebungen lag die Loslösung des Menschen von den gesellschaftlich-marxistischen Definitionen zugrunde, der Mensch wurde vorwiegend als kulturelles Wesen begriffen.

2. Die im Laufe des Reformprozesses auftauchenden Probleme, Mißstände und Hemmnisse ließen viele Intellektuelle zu der Überzeugung gelangen, daß die Ursachen dafür nicht praktischer, sondern kultureller Art sind. Bei aller Modernisierung, so diagnostizierten diese Intellektuellen, hat sich das kulturelle Bewußtsein der Chinesen nicht oder nur ungenügend verändert, es wird nach wie vor von traditionellen Denk- und Verhaltensweisen geprägt, d.h. es hält nicht Schritt mit der Modernisierung. Sie forderten ein modernes kulturelles Bewußtsein, das nur durch die kritische Auseinandersetzung mit der traditionellen und gegenwärtigen Kultur zu erreichen ist.

3. Die Politik der Öffnung nach außen hat unvermeidlicherweise zu einem Einfließen westlicher Kulturelemente nach China geführt. Der Widerspruch zwischen der Ablehnung ausländischer Kultureinflüsse auf seiten konservativer und orthodoxer Kreise und der Bejahung eben dieser Einflüsse auf der Seite der liberalen Kräfte zwang zu einer Klärung der chinesischen Position. Die Auseinandersetzung mit der westlichen Kultur mußte notgedrungen auch den Blick auf die eigene kulturelle Tradition wenden und diese einer grundsätzlichen Neubewertung unterziehen. Damit wurde sie zu einem Mitauslöser des "Kulturiefers".

Ein Wort zu den Beteiligten der Kulturdebatte. Diese wird - wie nicht anders zu erwarten - unter den Intellektuellen ausgetragen. Üblicherweise zählen in China zu den Intellektuellen alle Leute, die eine Hochschule besucht haben. In einer Zeit, da diese Schicht Opfer einer bildungsfeindlichen Politik war, reichte der Begriff "Intellektuelle" zur Bezeichnung dieser Gruppe aus. Heute allerdings ist dieser pauschale Begriff zu unscharf, denn in den letzten Jahren - und auch dies ist eine Folge der Reform- und Öffnungspolitik - haben sich innerhalb dieser Schicht Differenzierungen ergeben, die eine genauere Analyse und Definition erfordern. Es ist vielfach darauf hingewiesen worden, daß die Intellektuellen im heutigen China im Grunde die gleichen Funktionen wie im kaiserlich-konfuzianischen China wahrnehmen, d.h. daß sie die Rolle des Hüters und Propagandisten der herrschenden Ordnung auf der einen und die Rolle des Kritikers oder Zensors auf der anderen Seite spielen. Das ist richtig, beide Rollen gibt es, und dementsprechend bietet sich die Unterscheidung in orthodoxe und liberale Intellektuelle an, die sich in jüngster Zeit eingebürgert hat.

Zu den Orthodoxen wären demnach diejenigen zu zählen, die sich wie ihre konfuzianischen Vorläufer systemkonform verhalten, das bedeutet heute, an den Vier Grundprinzipien (Sozialismus, Marxismus-Leninismus-Maoismus, Führungsrolle der KPCh und demokratische Diktatur des Volkes) festhalten. Demgegenüber lehnen die Liberalen das herrschende System ab, wenn auch in unterschiedlichem Maße. Zu fragen wäre, inwieweit sie Befürworter einer Harmonisierung zwischen

chinesischer und westlicher Kultur sind oder eine mit einem radikalen Antitraditionalismus gekoppelte vollständige Verwestlichung fordern. Entsprechend wäre eine Unterscheidung in konservative, gemäßigte und radikale Liberale angebracht.

Ein weiteres wichtiges Kriterium ist die Altersfrage. Generell läßt sich feststellen, daß - von Ausnahmen abgesehen - die Orthodoxen vorwiegend der älteren Generation angehören, während sich die Liberalen aller Schattierungen hauptsächlich aus Vertretern der jüngeren und mittleren Generation zusammensetzen. Auch die Frage des Auslandsstudiums oder -aufenthalts ist für die Gruppierung der Intellektuellen von Bedeutung. Ein relativ hoher Prozentsatz unter den Liberalen hat im Westen studiert, während die Orthodoxen - sofern sie überhaupt im Ausland waren - eher in der Sowjetunion oder osteuropäischen Ländern studiert haben.

Im vorliegenden Zusammenhang sollte lediglich auf die Problematik des Begriffes "Intellektuelle" hingewiesen werden, ohne daß hier ein genaueres Definitionsschema angeboten werden könnte, weil es dazu eingehenderer Forschungen bedarf. Hier soll die vereinfachende Unterteilung der Intellektuellen in Orthodoxe und Liberale genügen, denn es geht im wesentlichen darum, die gegensätzlichen Positionen dieser beiden Gruppen darzustellen. Dabei ist jedoch im Auge zu behalten, daß unter den Liberalen eine junge, westlich beeinflusste kritische Intelligenz verstanden wird, die sich bewußt systemkritisch und antitraditionalistisch verhält.

## 2. Das Thema: Traditionelle Kultur und Modernisierung

Gegenstand der Kulturdebatte ist das Grundproblem der modernen Geistes- und Kulturgeschichte Chinas, nämlich das Verhältnis von traditioneller Kultur und Modernisierung. Dabei steht nicht die Modernisierung zur Disposition - sie wird von allen angestrebt -, wohl aber die traditionelle Kultur. Die unterschiedliche Position der Liberalen und der orthodoxen Marxisten gründet sich auf die unterschiedliche Beurteilung der gegenwärtigen kulturellen Situation Chinas, d.h. auf die unter-

schiedliche Gewichtung des Einflusses der traditionellen Kultur auf die Gegenwart.

Generell halten die Liberalen diesen Einfluß für relativ groß; sie nehmen eine äußerst kritische bis ablehnende Haltung gegenüber der chinesischen Kultur ein, weil sie in deren Fortwirken ein Hindernis für die Modernisierung sehen. Sie führen die Hemmnisse und die negativen Auswirkungen der Reformen (Bürokratismus, Privilegienwirtschaft, Nepotismus, Korruption usw.) auf die ihrer Meinung nach ungebrochene Macht der kulturellen Tradition zurück. Die Diagnose der kritischen Intelligenz für Chinas Gesellschaft lautet daher, daß der Feudalismus nach wie vor die Denk- und Verhaltensweisen der Chinesen beherrscht und daß aus diesem Grunde die Modernisierung keinen Erfolg haben kann. Der Historiker Ding Shouhe spricht klar aus, was viele denken: "China hat bereits eine Republik errichtet, aber im Grunde ist es immer noch eine feudale Autokratie."<sup>1</sup> Ähnlich wird Anfang Mai 1989 in einem Artikel in der *Volkszeitung* Klage geführt:

"In Wahrheit haben wir den Kampf gegen den Feudalismus auf geistig-kulturellem Gebiet nicht gründlich genug geführt. Dies hat für uns so schwere nationale Katastrophen mit sich gebracht und hat uns mehrfach in die existenzbedrohende 'ultralinke Linie' zurückfallen lassen, die eine moderne Neuauflage des feudalen Autokratismus ist und bis heute in China nicht unerheblichen Einfluß hat."

In bezug auf das Wiederaufleben der Tradition und die weiterbestehenden alten Strukturen und Denkweisen heißt es in demselben Artikel weiter:

"Entweder wird der alte Konfuzianismus in einen 'neuen Konfuzianismus' übersetzt oder aus dem alten Autoritarismus ein 'neuer Autoritarismus' gemacht, oder die Machtzentralisierung wird als 'demokratischer Zentralismus' ausgegeben (der 'demokratische Zentralismus' wird auch als Demokratie ausgegeben), und die Korruption wird als Preis für den Fortschritt ausgegeben .... Mit dem Gemeinsamen wird das Individuelle, mit der Gesamtheit das Individuum negiert, mit der Norm wird die Antriebskraft eingeschränkt,

mit den abgelagerten Dingen aus der vergangenen Geschichte wird der Grund für die Antriebskraft der zukünftigen Entwicklung begraben, mit der Verehrung außenbestimmter allgemeiner Prinzipien werden das schöpferische Leben jedes einzelnen und die Kräfte und Möglichkeiten, sein Schicksal selbst in die Hand zu nehmen, unterdrückt. Kurzum, die Seele eines jeden Individuums soll nach der alten, vor dem '4.Mai' allgemein existierenden einheitlichen pagodenförmigen Struktur der Einheit von Politik und Religion geformt werden. Das behindert den Fortgang der Reformen und die Anstrengungen, die die Menschen unternehmen, um aus dem tiefen Tal der Krise herauszukommen."<sup>2</sup>

Die orthodoxen Marxisten bewerten das kulturelle Erbe im großen und ganzen positiv und bejahen dessen Bedeutung auch für die moderne Zeit. Zum positiv bewerteten kulturellen Erbe zählen sie in erster Linie die sog. revolutionäre kulturelle Tradition seit dem 4.Mai, ferner große Teile der Volkstradition (mit Ausnahme von Volksreligion, Aberglauben und dgl.) und, wie sich im Laufe der Kulturdebatte herausstellte, zunehmend auch Teile der traditionellen Elitekultur, also der konfuzianischen Kultur, deren Einbeziehung in das wertvolle Kulturerbe den Orthodoxen gleichsam als Gegengewicht gegen westliche Kulturinflüsse geboten scheint. Bei ihnen tritt mehr und mehr das traditionelle kulturelle Überlegenheitsgefühl der Chinesen zutage; eine radikale Kritik an der chinesischen Kultur verstößt in ihren Augen gegen das Patriotismus-Gebot. Mit der kulturellen Synthese aus den positiven Elementen der alten chinesischen Kultur und der jüngeren revolutionären Kultur glauben sie der Modernisierung gewachsen zu sein. Sie geben zu, daß es in der gegenwärtigen chinesischen Gesellschaft noch feudalistische Elemente gibt, die die Modernisierung behindern, doch sprechen sie verharmlosend von "feudalistischen Überresten" und sind überzeugt, diese durch entsprechende ideologische Erziehung in den Vier Grundprinzipien ausmerzen zu können. Was die Modernisierung angeht, so sehen sie ein, daß diese nicht ohne das westliche Vorbild zu erreichen ist, doch wollen sie westliche Einflüsse möglichst auf Wirtschaft, Naturwissenschaften und Technik begrenzt wissen und lehnen

ausländische Einflüsse auf die chinesische Kultur strikt ab. Wie die konservativen konfuzianischen Modernisierer in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts halten sie sich an das Motto "Die chinesischen Lehren als Substanz (*ti*), die westlichen Lehren zu praktischen Zwecken (*yong*)", d.h. sie nehmen eine im Grunde ganz unmarxistische Trennung von Basis und Überbau vor.

Das "Kulturfieber" der achtziger Jahre ist also durch zwei geistige Strömungen gekennzeichnet: eine zunehmende Aufwertung der Tradition auf seiten der konservativ-orthodoxen Kreise und einen rigorosen Antitraditionalismus auf seiten der radikal-liberalen Intelligenz. Beide Gruppierungen betrachteten sich gegenseitig mit wachsendem Argwohn: Ältere Wissenschaftler waren besorgt über die steigende Flut des Antitraditionalismus unter der Jugend,<sup>3</sup> und jüngere Wissenschaftler und Schriftsteller beunruhigte die neue Aufwertung der traditionellen Kultur, die ein Scheitern der Reformen immer offensichtlicher werden ließ.

### 3. Die Entfaltung des aufklärerischen Geistes

Den einzigen Ausweg aus dem Dilemma sehen die Liberalen in der Schaffung eines "modernen kulturellen Bewußtseins" (*xiandai wenhua yishi*),<sup>4</sup> das durch geistige Aufklärung zu erreichen ist. Der Ruf nach Aufklärung (*qimeng*) war seit Mitte der achtziger Jahre immer deutlicher zu vernehmen. Viele liberale Intellektuelle haben mit Genugtuung das Hervorbrechen eines unabhängigen, kritischen Geistes mit der Absicht, aufklärend zu wirken, im Verlauf des letzten Jahrzehnts, festgestellt.<sup>5</sup> Dieser Geist belebte nicht nur die gesamte Kulturdebatte, sondern wurde auch immer mehr zum bestimmenden Element, bis er in den ersten Monaten des Jahres 1989 kulminierte.

Ein Schlüsselbegriff der Aufklärungsarbeit wurde *fansi*, das soviel bedeutet wie "neu überdenken", "überprüfen", "reflektieren" und über das hinausgeht, was gewöhnlich als Neubewertung bezeichnet wird, weil es beinhaltet, daß alle überkommenen Wertmaßstäbe und Dogmen umgestoßen werden, man also sozusagen bei der Bewertung neu anfängt. Nach Liu Zaifu gehören zum *fansi* vier Kennzeichen:

1. Es muß "makroskopisch" sein, d.h. das Neuüberdenken muß breit angelegt sein und von vielen Blickwinkeln her erfolgen; in der Literaturwissenschaft z.B. müssen Aspekte der Psychologie, Kulturwissenschaft, Systemwissenschaft usw. berücksichtigt werden.
2. Es muß aufgeschlossen sein, d.h. alle neuen kulturellen Strömungen in der Welt einbeziehen.
3. Es muß konstruktiv sein, d.h. es darf trotz seines kritischen Charakters nicht bei negativer Kritik stehenbleiben, sondern muß die Wissenschaft und das Wissen bereichern.
4. Es muß Subjektcharakter haben, d.h. derjenige, der *fansi* macht, muß ein klares Verständnis von seiner eigenen Rolle und ein ausgeprägtes Selbstwertgefühl haben; er muß sich bemühen, eine eigene, unverkennbare Bewertungssprache und Wissenschaftssprache zu verwenden. Dazu muß er seine eigenen Denkmuster überwinden, eine geistige Umwandlung durchmachen und die eigenen kulturellen Grenzen überschreiten.<sup>6</sup>

In diesem Sinne wurden in den vergangenen Jahren viele Bereiche und Aspekte der chinesischen Geistes- und Kulturgeschichte neu überdacht. Orientiert an westlichen Werten, machten sich liberale Wissenschaftler daran, die Unhaltbarkeit kultureller Positionen, wie sie sich durch die Überlieferung aus der Vergangenheit oder durch die Propagierung des marxistischen Dogmas fest im Bewußtsein der Chinesen eingepägt hatten, offenzulegen. Vornehmlich die Kulturgeschichte bot ein weites Feld, das etablierte Wertesystem in Frage zu stellen. "Die Reflexionen über Literatur" (*Wenxue de fansi*, erschienen 1986) des Literaturwissenschaftlers Liu Zaifu sind nur eines von vielen Beispielen.

Ein populäres Beispiel für den zunehmenden aufklärerischen Trend ist die Fernsehserie über den Gelben Fluß, "Flußelegie" (*He shang*, wörtlich: "Der frühe Tod des Gelben Flusses"), die in der zweiten Jahreshälfte 1988 zweimal im chinesischen Fernsehen gezeigt wurde. Nach Aussage Jin Guantaos, Programmberater und Herausgeber der Buchserie zu dem Fernsehfilm, war der Film zum Zwecke der Aufklärung produziert worden, das Volk soll-

te aufgeweckt werden, um eine ganz neue Zivilisation zu schaffen.<sup>7</sup> Der Film stellt die gesamte traditionelle Kultur Chinas in Frage und rüttelt an etablierten und liebgewordenen Vorstellungen der Chinesen von ihrer großartigen Kultur und glorreichen Vergangenheit. Seine Hauptthese lautet, daß die chinesische Kultur lange gestorben und zu einem Wiederaufleben nicht mehr in der Lage ist. Er zeigt die negativen Seiten der chinesischen Kultur, deren Rückständigkeit, Abgeschlossenheit, mangelnde Außenorientierung, Unbeweglichkeit usw. und will damit der allgemeinen Gewohnheit der Chinesen, sich selbstgefällig im Glanze ihrer großen alten Kultur zu sonnen, entgegenwirken. Damit löste der Fernsehfilm schon im Herbst 1988 heftige Debatten aus,<sup>8</sup> die jedoch damals ohne Ergebnis blieben, weil spätestens seit dem Herbst 1988 die Aufklärungswelle einen starken Aufschwung erhielt und orthodoxe Kritik unangebracht erscheinen ließ.

Sichtbarer Ausdruck für den Aufschwung war die Gründung einer Publikationsreihe mit dem Titel "Neue Aufklärung" (*Xin Qimeng*). In bewußter Anknüpfung an die 4. Mai-Bewegung verfolgten die Initiatoren das Ziel, eine Plattform für die in ihren Augen erforderliche geistige Aufklärung zu bieten, womit sie auf der einen Seite begeisterte Zustimmung ernteten, auf der anderen Seite aber auch Irritationen hervorriefen. Auch trug ein Diskussionsforum, in dem sich liberale Intellektuelle zusammenfanden, um Fragen wie die Menschenrechte zu erörtern, den Namen "Salon der Neuen Aufklärung" (*Xin Qimeng shalong*).<sup>9</sup>

Aufklärung hatte Hochkonjunktur, und die Liberalen hatten die Oberhand. Ausgerüstet mit dem Schlagwort "Aufklärung", gingen sie in die Offensive und trieben das "Kulturfieber" in den ersten Monaten des Jahres 1989 in die Höhe. Den Anlaß bildete der siebzigste Jahrestag der 4. Mai-Bewegung. Je näher das Jubiläum rückte, desto lauter wurden die Forderungen nach Fortsetzung der 4. Mai-Bewegung und Entfaltung einer neuen kulturellen Bewegung und einer neuen Aufklärung. Es ist unverkennbar, daß die Liberalen das Gedenken an den 4. Mai, das zu den jährlich wiederkehrenden Ritualen der Kommunistischen Partei Chinas gehört (diese führt ihre Grün-

ung ebenso wie die Geburt der chinesischen Arbeiterklasse auf die revolutionäre Bewegung des 4. Mai zurück), für ihre Ziele auszunutzen verstanden, indem sie eine Neubewertung vornahmen, mit deren Hilfe sie ihr Anliegen, legitimiert durch das historische Vorbild, vorbringen konnten.

Die Rückbesinnung auf den 4. Mai des Jahres 1989 fügt sich nahtlos in die "Kulturfieber"-Problematik ein. Schon dies ist als eine Neuerung anzusehen, denn zuvor bildeten immer soziopolitische Gesichtspunkte den Schwerpunkt, etwa der antifeudalistische und antiimperialistische Charakter der Bewegung, der in endlosen Variationen von Jahr zu Jahr betont wurde. Erstmals im Jahre 1979 zum sechzigsten Jahrestag - nur wenige Monate, nachdem Deng Xiaoping den Reform- und Öffnungskurs offiziell verkündet hatte - standen Schlagworte wie "Wissenschaft und Demokratie" und "Befreiung der Gedanken" im Vordergrund, Begriffe, die in der politischen Situation des Jahres 1979 eine Schlüsselstellung einnahmen und daher ebenfalls vorwiegend in politischem Zusammenhang diskutiert wurden.<sup>10</sup>

Schon ein erster Blick auf die zahllosen wissenschaftlichen und journalistischen Beiträge des Jahres 1989 offenbart die Abkehr von politischen und die Hinwendung zu kulturellen Fragen. Nie zuvor standen so eindeutig kulturelle Probleme im Mittelpunkt der Diskussionen, die sich um Themen wie den "Geist des 4. Mai", die traditionelle chinesische Kultur und die westliche Kultur, die "neue kulturelle Bewegung", das "neue kulturelle Bewußtsein", Wertsystem und kulturpsychologische Probleme drehten. Dabei kommt dem Begriff "Aufklärung" eine Schlüsselstellung zu, auch dies ein Novum; nie zuvor seit Gründung der Volksrepublik hat dieser Begriff im Zusammenhang mit dem 4. Mai eine so zentrale Rolle gespielt wie in den ersten Monaten des Jahres 1989. In zahlreichen Beiträgen wird die Bewegung des 4. Mai in erster Linie als Aufklärungsbewegung interpretiert, ihre geistigen Führer werden als Aufklärer begriffen.<sup>11</sup> Diese Interpretation trägt den Stempel der Liberalen, die 1989 die Wortführer bei der Würdigung des 4. Mai waren und selbst die Sicht des damaligen Generalsekretärs Zhao Ziyang beeinflussten. In seiner offiziellen Rede zum siebzigsten

Jahrestag würdigte er die 4. Mai-Bewegung als große geistige Aufklärungsbewegung.<sup>12</sup>

Dies bedeutet jedoch nicht, daß die Orthodoxen nicht auch zu Wort gekommen wären - ganz im Gegenteil. Zumindest in den beiden großen Tageszeitungen *Volkszeitung* und besonders *Guangming-Zeitung* dürften die Beiträge, die eine orthodoxe Handschrift tragen, in der Überzahl gewesen sein.<sup>13</sup> Selbst der Leitartikel der damals eher liberalen *Volkszeitung* vom 4. Mai 1989 hielt sich an die offizielle Interpretation der Partei, wenngleich der Begriff "Aufklärung" zweimal Erwähnung fand. Im allgemeinen wurde der Begriff nur von den Liberalen verwendet, während er bei den orthodoxen Marxisten zumeist fehlte oder aber in völliger Verkennung der Aufklärungsidee für die kommunistische Partei vereinnahmt wurde.<sup>14</sup>

Die Konzentration auf den Aspekt der Aufklärung implizierte das Anliegen, für die Gegenwart eine neue Aufklärungsbewegung zu entfalten, ein Anliegen, das nicht nur indirekt, sondern offen und unverblümt vorgebracht wurde, etwa in Forderungen wie "über den 4. Mai hinausgehen" (*chaoyue wusi*), "eine neue kulturelle Bewegung" oder "eine neue Aufklärung" (*xin qimeng*) in Gang setzen (Chen Dade und Wu Tingjia), "den kritischen Geist des 4. Mai weiter entfalten" (Pang Po) und "Rückkehr des aufklärerischen Geistes" (Liu Zaifu). Der Gedanke einer neuen, tiefergehenden Bewegung des 4. Mai gründete sich auf der Überzeugung, daß der aufklärerische Geist des 4. Mai Mitte der zwanziger Jahre verloren gegangen war, daß infolgedessen die Aufklärungsarbeit damals nicht vollendet wurde und China deshalb die Aufgabe der Modernisierung nicht wirklich bewältigen konnte, zumindest geistig nicht, weil das alte Bewußtsein fortbesteht.<sup>15</sup>

Der Symbolwert, der unter den gegebenen Umständen den Studentendemonstrationen vom April und Mai 1989 beigemessen wurde, liegt auf der Hand. Nicht nur die demonstrierenden Studenten, auch alle sie unterstützenden Intellektuellen waren von der Hoffnung auf eine neue 4. Mai-Bewegung beseelt. Auch wenn sich Zhao Ziyang in seiner offiziellen Rede hütete, expressis verbis von der Notwendigkeit einer neuen Aufklärung zu sprechen,

so meinte er doch genau dies, wenn er sagte: "Wir müssen den Zustand der Rückständigkeit ändern, die Armut abschaffen, die Unwissenheit überwinden und die vielfältigen undemokratischen und unwissenschaftlichen Gedanken und Gewohnheiten im Leben der Gesellschaft und im Bewußtsein des Volkes Schritt für Schritt ausmerzen."<sup>16</sup>

Es ist unschwer zu erkennen, daß die Aufklärungswelle ihren Höhepunkt in den Wochen vor dem 4. Mai, also im April erreichte. Noch am 25. April veröffentlichte die *Volkszeitung* einen der zentralen Beiträge mit der Botschaft der "neuen Aufklärung": einen Artikel von Liu Zaifu zum Thema "Von der neukulturellen Bewegung des '4. Mai' zum 'modernen kulturellen Bewußtsein' der neuen Periode". Einen Tag später erschien in derselben Zeitung der fatale Leitartikel, in dem die Studentenproteste praktisch als Konterrevolution eingestuft wurden. Damit war der Höhepunkt überschritten und schon bald eine deutliche Zurückhaltung zu spüren, obwohl im Mai noch keine Kritik an der Aufklärungsbewegung laut wurde. Mit dem 4. Juni jedoch, dem Tag, an dem die Studentendemonstrationen gewaltsam unterdrückt wurden, kam die Aufklärungswelle völlig zum Erliegen. Nun hatten die Orthodoxen die Oberhand, und nun setzte auch die Kritik an der "neuen Aufklärung" ein. Sie konzentrierte sich zunächst auf die Fernsehserie "Flußbegleite", begann sich aber allmählich auf das gesamte Geistesleben zu erstrecken. Bildlich ausgedrückt, läßt sich also sagen, daß am 4. Juni auf dem Tiananmen-Platz nicht nur die Demokratiebewegung niedergeschlagen wurde, sondern auch die "neue 4. Mai-Bewegung" und der "neue aufklärerische Geist".

#### 4. Einige Aspekte der "Neuen Aufklärung"

##### *Die Standortbestimmung der Intellektuellen*

Ein großer Teil dessen, was den Inhalt der "Neuen Aufklärung" ausmachte, betraf die Aufklärung der Intellektuellen über ihre Rolle in Vergangenheit und Gegenwart. Nach Liu Zaifu hat es in China in diesem Jahrhundert zwei Aufklärungsbewegungen gegeben: die erste in der Bewegung des 4. Mai, die zweite in den letzten zehn Jahren. Bei-

de Male waren die Intellektuellen die Hauptkraft. In der ersten Aufklärung legten sie die geistigen Fesseln der feudalen Gentry ab und führten einen auf den westlichen Werten Wissenschaft und Demokratie gegründeten humanistischen Geist ein, in der zweiten sprengten sie das einheitliche Muster für das künstlerische Schaffen und den einheitlichen theoretischen Rahmen und schufen eine pluralistische literarische Struktur.<sup>17</sup> Als Literaturwissenschaftler konzentriert sich Liu vornehmlich auf die Literatur, doch können seine Äußerungen ohne weiteres auf alle Gebiete des geistigen und kulturellen Schaffens übertragen werden. Er definiert die Rolle der Intellektuellen in der 4.Mai-Bewegung als Aufklärer folgendermaßen: erstens klären sie andere Menschen auf, zweitens nehmen sie eine eigene Standortbestimmung vor. Beide Aufgaben schreibt er auch den heutigen Intellektuellen zu, und beide hängen eng zusammen. Denn um aufklärerisch wirken zu können, muß sich der Intellektuelle als unabhängige Persönlichkeit begreifen, d.h. er muß sich eine Position schaffen, in der er als geistiges Subjekt (*zhuti*) wirken kann, das sich weder an die Maximen der Weisen der Vorzeit noch an die marxistischen Dogmen zu halten hat.

Das Tragische der historischen Entwicklung besteht nun für Liu Zaifu darin, daß sich der aufklärerische Geist des 4.Mai in den folgenden Jahrzehnten nicht entfalten konnte, sondern unterging und erst in jüngster Zeit "zurückkehrte" (*huigui*). Den Wendepunkt sieht Liu im Jahre 1942 (dem Jahr, in dem Mao Zedong in Yan'an seine Reden über Literatur und Kunst hielt); seitdem habe es keine aufklärerische Literatur nach der Art von Lu Xuns *Wahrer Geschichte des Ah Q*, die sich mit der Unwissenheit und Rückständigkeit der Bauern befaßt, mehr gegeben. Statt dessen seien die Rollen umverteilt worden: Die Intellektuellen seien zum Objekt der Reform und Aufklärung geworden und die Bauern zum Subjekt der Reform und der "Umerziehung" der Intellektuellen. Dadurch hätten die Intellektuellen in der Folgezeit ihr Selbstvertrauen und ihren unabhängigen Geist verloren, sie seien erniedrigt und entwürdigt worden, und die Aufklärung sei nur noch ein Traum aus vergangenen Tagen gewesen.

Als Grund dafür, daß nach dem "4.Mai" der aufklärerische Geist verlorenging und ein Rollentausch zwischen Intellektuellen und Bauern stattfand, nennt Liu Zaifu die nationale Existenzkrise, in der sich China ab Mitte der zwanziger Jahre befand. Sie habe bewirkt, daß die geistig-kulturelle Bewegung durch die politische Revolution verdrängt wurde. Im politischen Kampf aber sei kein Platz für komplizierte geistige Aufklärung gewesen, vielmehr habe die politische Revolution als Massenbewegung, die sie war, Simplifikation und Schlagworte erfordert, und dies habe die Position der Intellektuellen geschwächt.

Aber die nationale Existenzkrise war nach Liu nicht der alleinige Grund für das Versiegen des aufklärerischen Geistes. Eine weitere wichtige Ursache sieht er in den fehlenden sozio-ökonomischen Voraussetzungen. In der 4.Mai-Bewegung habe man den Sprung von der Feudalgesellschaft direkt in die moderne Gesellschaft versucht, ohne daß eine freiberufliche Schicht und die entsprechenden modernen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Grundlagen geschaffen worden seien. Deshalb habe der individuelle und aufklärerische Geist der sich an der westlichen Kultur orientierenden Intellektuellen kein Echo in der chinesischen Gesellschaft finden können, und so seien diese Intellektuellen schnell in die kulturelle Entfremdung geraten.

Schließlich erwähnt Liu noch einen Grund, der bis heute nicht an Gültigkeit verloren hat. Die Intellektuellen des "4.Mai", so sagt er, seien durch die traditionelle Kultur geprägt gewesen, und deshalb hätten sie keine vollständig neue Kultur, sondern nur einige Keime schaffen können. Da die "Macht der Vergangenheit" immer vorhanden gewesen sei, seien sie im Grunde Menschen mit einem gespaltenen Bewußtsein gewesen: Auf der einen Seite hätten sie die neue Kultur verkörpert und ihre Wertvorstellungen aus der westlichen Kultur übernommen, auf der anderen Seite aber seien sie in ihren Verhaltensmustern und in ihrer moralischen Haltung durch die traditionelle Kultur beeinflusst worden. Dieser Widerspruch zwischen Ideal und Wirklichkeit habe ihre Kräfte verzehrt und die Entfaltung der Intellektuellen zu einer selbst- und subjektbewußten Kraft verhindert.

Erst im Laufe des vergangenen Jahrzehnts, so diagnostiziert Liu Zaifu, hat der aufklärerische Geist eine allmähliche "Rückkehr" erfahren. Voraussetzung dafür sei die gesellschaftliche Befreiung der Intellektuellen (sie werden als Teil der Arbeiterklasse gesehen) gewesen; damit seien die Intellektuellen in die Lage versetzt worden, sich wieder als Aufklärer im Modernisierungsprozeß zu begreifen. Liu plädiert dafür, daß sie ihre Subjektrolle wiederentdecken, daß sie sich aber nicht zur Rettung der Welt (d.h. als Instrumente für die Modernisierung) oder für eine Aufklärung nach der Art des "scheinheiligen Lamentierens über die schweren Zeiten und das Leid des Volkes" benutzen lassen sollen. Statt dessen sollen sie kühl und vernünftig ihre historische Rolle überprüfen und eine Standortbestimmung vornehmen und vor allem immer den Wertmaßstab des "modernen kulturellen Bewußtseins" anlegen.

Die Rückkehr des aufklärerischen Geistes bedeutet nach Liu in erster Linie die Rückkehr der Intellektuellen zu sich selbst. Letztere war die Voraussetzung für erstere. Für Liu kommt es darauf an, daß sich die Intellektuellen als Individuum, als Subjekt mit einem unabhängigen Geist und starkem Selbstbewußtsein begreifen. Erst die Wiedererlangung ihres Selbstbewußtseins versetze die Schriftsteller (und implizit die Intellektuellen allgemein) in die Lage, einen zweifelnden, kritischen Geist zu entfalten, der nicht hoch genug zu bewerten sei. Nicht Fremdbestimmung von außen, sondern Selbstbestimmung, sich selbst zum Herrn seines Denkens und Handelns zu machen, sei das Entscheidende. Nur dann seien die Intellektuellen in der Lage, die für die Modernisierung notwendige Aufgabe der Aufklärung, d.h. den Kampf gegen Unwissenheit und Rückständigkeit, zu erfüllen. Damit sei das Schicksal der Intellektuellen eins mit dem Schicksal der Modernisierung.

Ähnliche Auffassungen wie Liu Zaifu vertreten auch andere Intellektuelle. Chen Dade und Wu Tingjia bezeichnen es als einen großen Fehler, daß die geistige Aufklärung in den Jahrzehnten nach der 4.Mai-Bewegung ad acta gelegt wurde. Das "Kulturfieber" der achtziger Jahre vergleichen sie mit der 4.Mai-Bewegung, wobei die kulturwissenschaftlichen Diskussionen ihrer Meinung nach jedoch weit über den

"4.Mai" hinausgegangen seien. Sie betonen, daß das "Kulturfieber" von den Intellektuellen selbständig in Gang gebracht worden und keine passive Reaktion auf Vorgaben von außen gewesen sei. Die neue Aufklärung, so ihr Resümee, erfordert einen neuen, selbstverantwortlichen Typ von Intellektuellen.<sup>18</sup> Ebenso hält Qin Qianli Unabhängigkeit und geistige Freiheit für unabdingbare Voraussetzungen für die neuen Intellektuellen. Zugleich betont er die Notwendigkeit, daß sich die Intellektuellen in China weiter ungehindert entfalten müßten und ihre immer wichtiger werdende Stellung in der Gesellschaft unbedingt anzuerkennen sei.<sup>19</sup>

Allen genannten Autoren ist gemeinsam, daß sie die Standortbestimmung der Intellektuellen als ein Stück Aufklärungsarbeit begreifen. Erst wenn die Intellektuellen sich ihrer eigenen Stellung bewußt sind, können sie andere aufklären. Nach den Jahrzehnten der Entmündigung, in denen die Partei die Intellektuellen wenn nicht mißachtet, so doch zumindest als Instrumente für ihre Politik benutzt hat, hatten die Intellektuellen in den vergangenen zehn Jahren endlich ihr Selbstvertrauen und Selbstbewußtsein wiedererlangt. Genau dies war es, was der bekannte Astrophysiker Fang Lizhi in seinen Vorträgen vor Universitätsstudenten immer wieder herausstellte, um auch sie über ihre Rolle aufzuklären. So erklärte er z.B. im November 1986 in der Jiaotong-Universität in Shanghai:

"... So betrachtet sind die Intellektuellen ihrer Funktion nach nicht bloß diejenige Schicht, 'auf die man sich verläßt' und 'der man vertraut', sondern sie sind ganz klar eine die Gesellschaft voranbringende, führende Kraft. ... Die Intellektuellen haben heute die Frage hinter sich gelassen, ob sie eigene Einsichten offen darlegen sollten oder nicht; sie sind bereits zu einer eigenständigen Schicht geworden, die sich in der Führungsposition befindet. Solange man sich darüber nicht im klaren ist, bleibt in unserer Gesellschaft die Durchführung der Reformen oder eine Veränderung des Denkens unmöglich."<sup>20</sup>

Ganz anders die Sicht der Orthodoxen. Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß die Orthodoxen den Begriff "Aufklärung" im allgemeinen nicht verwenden.

Ebensowenig gestehen sie den Intellektuellen die Rolle des Aufklärers zu. Als Musterbeispiel für eine orthodoxe Interpretation vor dem 4.Juni läßt sich der Kommentar über "Weg und historische Mission von Chinas Intellektuellen" in der *Guangming-Zeitung* vom 3.5.1989 anführen. Der Kommentator ist weit entfernt davon, die Entwicklung der Intellektuellen seit dem "4.Mai" als tragisch zu empfinden. Er betont, daß die Intellektuellen in der 4.Mai-Bewegung die Hauptkraft im antiimperialistischen/ antifeudalistischen Kampf darstellten, und im Zusammenhang mit der neukulturellen Bewegung spricht er sogar von Aufklärung. Doch der Schein trügt, denn der Begriff wird sehr eng als bloßes Mittel im Kampf gegen Aberglauben und Feudalismus verstanden. Vor allem wird er nicht für die Gegenwart in Anspruch genommen. Die Intellektuellen, so heißt es, hätten damals alle fremden Lehren ausprobiert, bis sie schließlich den Marxismus übernommen hätten, eine Wahl, die sich als richtig erwiesen habe. Für richtig befunden wird auch ihre Teilnahme am revolutionären Kampf. Was die Zeit nach 1949 betrifft, so wird die Schaffung guter Bedingungen für die Entfaltung der Intellektuellen hervorgehoben. Im Hinblick auf die Intellektuellenpolitik der Partei im Jahre 1957 und in der Kulturrevolution werden "gewisse Abweichungen" und "Fehler", auch "schwere Fehler" zugegeben, selbst für das vergangene Jahrzehnt werden "gewisse Fehler" in der Behandlung der Intellektuellen nicht ausgeschlossen. Diese Selbstkritik der Partei bezieht sich jedoch ausschließlich auf die materiellen Probleme der Intellektuellen (mangelnde Bezahlung usw.), während das Hauptproblem, nämlich die geistige Unterdrückung, mit keinem Wort erwähnt wird.

Der Kommentar läßt nicht nur die Absicht der Partei erkennen, ihre Politik gegenüber den Intellektuellen zu rechtfertigen und gutzuheißen und das gute beiderseitige Einvernehmen herauszustreichen, sondern er zeigt auch den aus Parteisicht rein instrumentalen Charakter der Intellektuellen. Diese sind keine selbständig denkenden und handelnden Individuen, sondern Werkzeuge in der Hand der Partei, die vier Aufgaben zu bewerkstelligen haben: 1. einen wissenschaftlichen Geist zur Geltung zu bringen und die Wissenschaft weiterzuentwickeln; Wissen-

schaft wird jedoch nicht um ihrer selbst willen propagiert, sondern zum Zwecke der Modernisierung; auch sie hat also instrumentalen Charakter; 2. die Warenwirtschaft fördern; 3. den demokratischen politischen Aufbau voranzutreiben, selbstverständlich unter Führung der Partei; 4. das Erziehungswesen zu entwickeln, um das Bildungsniveau der Bevölkerung zu heben.

In den Monaten nach dem 4.Juni bemühte sich die Partei verstärkt um das Vertrauen der Intellektuellen. Offiziell wurde versichert, daß sich an der bisherigen Politik nichts ändern werde. Wissen und Begabung würden weiter respektiert, die Intellektuellen würden nach wie vor zur Arbeiterklasse gezählt und stellten die Hauptkraft bei der Modernisierung dar.<sup>21</sup> Doch was bedeuten diese Versicherungen angesichts der erneuten geistigen Einengung? Sie lassen den instrumentalen Charakter der Intellektuellen nur um so deutlicher hervortreten und bewirken nichts anderes als den Rückzug dieser Schicht in die innere Emigration. So sind das gerade wiedergewonnene Selbstbewußtsein und der unabhängige, aufklärerische Geist abermals verlorengegangen.

Die Parteiorthodoxen leugnen freilich, daß der "aufklärerische Geist des 4.Mai" je verlorengegangen und im letzten Jahrzehnt zurückgekehrt sei. Ausführlich wird der orthodoxe Standpunkt zu dieser Frage in einem Artikel in dem ZK-Organ *Qiushi* (Wahrheitsuche) dargelegt.<sup>22</sup> Der Verfasser Min Ze setzt sich in diesem Artikel kritisch mit Liu Zaifus These auseinander, daß die Intellektuellen nach dem "4.Mai" nicht mehr aufklärerisch wirken konnten, weil sie sich in die "gesellschaftliche Praxis" des Kampfes zur Rettung des Vaterlandes gestürzt hätten, und daß der aufklärerische Geist erst in den achtziger Jahren eine "Rückkehr" erlebt habe. Min Ze bezeichnet die 4.Mai-Bewegung zwar als Aufklärungsbewegung, doch wenn er sagt, Aufklärung beinhalte nicht nur Antifeudalismus, sondern auch Antiimperialismus und damit den revolutionären Kampf für die nationale Unabhängigkeit, dann zeigt das, daß er den Begriff gründlich mißversteht; denn er leugnet damit, daß Aufklärung ein geistiger Prozeß ist, der nichts mit der revolutionären Praxis zu tun hat. Aufgabe des Aufklärers wäre es gewesen, nach

den tieferen Ursachen bei den Chinesen selbst zu fragen, warum sie Opfer des Imperialismus geworden sind.

Min Ze wendet sich nicht nur gegen Liu Zaifus "Rückkehr"-These, sondern er lehnt auch Lius Theorie vom Subjektcharakter der Intellektuellen ab. Das Bewußtsein, ein selbständig denkendes und handelndes Subjekt zu sein, wird als extrem selbstischer Standpunkt, als extremes Selbstwertgefühl und damit als bürgerlich und individualistisch verurteilt. Im Marxismus, so heißt es weiter, sei das Individuum nicht vom gesellschaftlichen Kollektiv zu trennen; individuelle Freiheit und Subjektcharakter seien eins mit Freiheit und Subjektcharakter der Nation und des Kollektivs. Wenn heute die "Rückkehr" des aufklärerischen Geistes und des "Subjektcharakters" nach dem Vorbild der bürgerlichen Intellektuellen des "4.Mai" gefordert werde, so sei das Ausdruck einer extremen bürgerlichen Ichbezogenheit, verbunden mit blinder Verehrung für westliche Gewohnheiten und Verachtung für die nationale Kultur und den nationalen Geist. Damit würden die Anhänger der These vom "Verlust" und von der "Rückkehr" des aufklärerischen Geistes die literarischen und künstlerischen Leistungen der Jahrzehnte nach der 4.Mai-Bewegung ablehnen, also "nationalen Nihilismus" (*minzu xuwuzhuyi*) an den Tag legen. Der tiefere Grund für die Ablehnung der These liegt jedoch darin, daß mit ihr die Rolle der KPCh in den Jahrzehnten seit dem "4.Mai" geleugnet würde.

Im gegenwärtigen Kampf gegen die Aufklärung und gegen den unabhängigen Geist der Intellektuellen werden, das zeigt der Artikel, die Begriffe "Aufklärung" und "Subjektcharakter" nicht rundweg abgelehnt, sondern im marxistischen Sinne uminterpretiert und damit verfälscht, während sie in ihrer echten Bedeutung diskreditiert werden. Die Absicht, die aufklärend wirkenden Intellektuellen zu diskreditieren, wird auf vielfache Weise deutlich. Sie offenbart sich besonders in der Kritik an der Fernsehserie "Flußelegie", wo in völliger Verkennung des Anliegens der Autoren und Produzenten versucht wird, diesen mangelnde intellektuelle Fähigkeiten aufgrund von "Fehlern" in der Behandlung der chinesischen Geschichte nachzuweisen; dabei handelt es sich keineswegs um Fehler, sondern um Interpretationsfragen.  
23

### Die Kritik am mangelnden "Leidbewußtsein" der Chinesen

Die in der orthodoxen Kritik zum Ausdruck kommende Haltung zeugt von einem großen Mangel an Problembewußtsein. Gerade dieses ist ein Punkt, dem die Aufklärer in den vergangenen Jahren verstärkte Aufmerksamkeit geschenkt haben. Viele Intellektuelle haben sich mit kulturpsychologischen Fragen beschäftigt und in diesem Zusammenhang bei den Chinesen ein mangelndes "Leidbewußtsein" (*youhuan yishi*) diagnostiziert. "Leidbewußtsein" zu erzeugen war einer der wichtigsten Ansatzpunkte ihrer aufklärerischen Arbeit, und so ist es nicht verwunderlich, daß der Begriff bei den Orthodoxen verpönt ist. Kritisch konstatieren sie, daß "Leidbewußtsein" im Jahre 1988 zu den wichtigsten Vokabeln in Reformkreisen gehörte.<sup>242</sup>

Was verstehen nun die Aufklärer unter "Leidbewußtsein"? Einer der ersten, die sich mit diesem Problem befaßten, war wiederum der Literaturwissenschaftler Liu Zaifu. Bereits 1986 berührte er das Problem in einem längeren Artikel in der *Volkszeitung*.<sup>25</sup> Obwohl Liu den Begriff selbst noch nicht verwendet, erklärt er doch genau, was damit gemeint ist. In dem Abschnitt über das "Neuüberdenken" (*fansi*) der chinesischen Kultur fordert er, über die psychologische Struktur der chinesischen Massenkultur nachzudenken. Dieses Insichgehen erfordere die aktive Teilnahme jedes einzelnen. Wenn alle Mitglieder der Nation sich dessen bewußt sind, dann würden sie sich über ihre eigene Verantwortung im klaren sein und eine Selbstprüfung anstellen, und das bedeute, daß sie gemeinsam mit der Nation Reue empfinden und ein Schuldbekenntnis ablegen würden. Anders ausgedrückt, bedeutet das: Wenn der einzelne sich seiner eigenen Verantwortung in der kulturellen Entwicklung bewußt ist, dann wird er eine Selbstprüfung, eine kritische Überprüfung seiner eigenen Rolle vornehmen und Reue und Scham empfinden. Liu Zaifu hält "das fehlende Bewußtsein, sich selbst zu überprüfen und mit der Nation Reue zu empfinden", für ein Manko der traditionellen chinesischen Kultur. Er weist darauf hin, daß schon Lu Xun in der 4.Mai-Bewegung diesen Punkt herausgestellt habe, indem er feststellte, daß in der alten chinesischen Kultur der Geist des Tragischen fehle. Auch andere Wissenschaftler

hätten die These vertreten, daß es in China zu viel "Literatur mit einem Sinn für Glück", aber keine "Literatur mit einem Sinn für Schuld" gebe.

"Leidbewußtsein" wäre demnach zu erklären als das Bewußtsein, bei der Selbstüberprüfung Reue und Schuld mit und für die ganze Nation zu empfinden. Es ist kein Zufall, daß die heutigen Aufklärer an Lu Xun anknüpfen, sah er doch seine Aufgabe darin, gerade in diesem Punkt über die Literatur aufklärend zu wirken. Als geradezu klassisches Beispiel in dieser Hinsicht kann Lu Xuns *Die wahre Geschichte des Ah Q* angeführt werden. Was Ah Q verkörpert, ist nichts anderes als mangelndes "Leidbewußtsein", nämlich eine Selbstgefälligkeit, die sich in der Fähigkeit ausdrückt, aus Niederlagen mentale Siege zu machen. Die Literaturwissenschaft hat zur Bezeichnung dieser Charaktereigenschaft den Begriff "Ah-Q-Ismus" eingeführt, ein Begriff, der das genaue Gegenteil von "Leidbewußtsein" beinhaltet.

Sich selbst in eigener Verantwortung für das Ganze zu überprüfen, ein Bewußtsein für die Ursachen des durch Fehlentwicklungen in der eigenen kulturellen Tradition verursachten Leides zu entwickeln und dabei seine eigene Mitschuld und Reue zu empfinden, ist ein Denkvorgang, den zunächst wiederum nur Intellektuelle unternehmen, d.h., dieser Denkvorgang erfordert unabhängig denkende Persönlichkeiten. Wer sich auf ein solches geistiges Unternehmen einläßt, leistet Aufklärungsarbeit. In diesem Sinne aufklärerisch zu wirken, also "Leidbewußtsein" zu erzeugen, war die Absicht der Autoren und Produzenten der Fernsehserie "Flußelegie". Auf sie konzentriert sich denn auch die Kritik von seiten der Orthodoxen, die ganz offensichtlich mit dem Begriff nichts anfangen können. Entweder verhöhnen sie "Leidbewußtsein" als Hirngespinnst einer von ihnen ebenfalls verhöhnten "geistigen Elite" und als Auswuchs einer "Elitekultur", die angeblich nicht dem Volk dient,<sup>26</sup> oder sie verurteilen den Begriff als Ausdruck westlich-liberaler Wertvorstellungen und interpretieren ihn im marxistischen Sinne um.

Eine solche Umdeutung erfährt der Begriff "Leidbewußtsein" in einem längeren Artikel von Huang Hong, der am 15. September 1989 in der *Volkszeitung* erschien. Dort heißt es, daß sich

auch die KPCh, Mao Zedong und Deng Xiaoping Sorgen um das Volk gemacht und Leidbewußtsein propagiert hätten. Ihr Leidbewußtsein sei jedoch von Nationalstolz und Selbstvertrauen getragen, es sei konstruktiv und würde dazu beitragen, die gemeinsame Kraft des Volkes zu stärken. Das Leidbewußtsein der liberalen Intellektuellen hingegen würde alles verneinen, zu nationalem Nihilismus und Defätismus führen und die geistigen Stützpfiler des chinesischen Volkes zerstören. Das "Leidbewußtsein", das der Fernsehfilm "Flußelegie" erzeuge, sei Ablehnung der fünftausendjährigen Kulturgeschichte und die Verunglimpfung der letzten hundert Jahre als "nur Dunkelheit, Demütigungen und Rückschläge" und der Zeit seit 1949 als nichts weiter als "Schmerz und Bitterkeit". Ein marxistisches "Leidbewußtsein", wie es Huang Hong fordert, geht am Sinn dessen vorbei, was die Intellektuellen unter dem Begriff verstehen; es ist seines aufklärerischen Gehalts beraubt und nur noch eine leere Worthülse.

##### 5. Das Wertesystem der Orthodoxen

Wie wir gesehen haben, identifizieren die Orthodoxen Aufklärung und Weckung von "Leidbewußtsein" mit Verleugnung der eigenen kulturellen Tradition und mit einer Hinwendung zu westlichen Werten. Beides ist unerwünscht, weil es in ihren Augen zu kultureller Leere führt. Dieser vermeintlichen kulturellen Leere setzen sie zweierlei entgegen: die marxistische Ideologie und den Stolz auf die kulturelle Vergangenheit.

Die ideologische Ausrichtung findet ihren Ausdruck in der Verpflichtung aller auf die Vier Grundprinzipien. Wer sie nicht einhält, verstößt gegen die Verfassung und kann als staatsfeindlich eingestuft werden. Die Beschuldigungen, Fahndungen und Verhaftungen führender liberaler Intellektueller seit dem 4. Juni zeugen von dem ideologischen Absolutheitsanspruch der Partei. Dieser hat sogar für die Vergangenheit - d.h. für die Zeit seit Gründung der KPCh - zu gelten. Wer also den Niedergang des aufklärerischen Geistes, die Einengung der kulturellen Entfaltungsmöglichkeiten und das tragische Schicksal der Intellektuellen in den Jahrzehnten nach dem 4. Mai beklagt, der leugnet die Rolle der KPCh und die durch diese bewirk-

ten Veränderungen, die in den Augen der Parteiorthodoxen bis auf wenige Phasen in der jüngeren Geschichte insgesamt als positiv zu bewerten sind. Der Anspruch der Partei geht sogar so weit, daß nicht nur diejenigen kritisiert werden, die die genannte Periode negativ sehen, sondern auch diejenigen, die diese Periode unpolitisch sehen. Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang auf den Film "Rotes Kornfeld" (*Hong Gaoliang*) von Zhang Yimou (ein Beispiel übrigens für die obenerwähnte *xungen*-Kunst, d.h. Kunst der "Suche nach den Wurzeln"), der 1988 mit dem Goldenen Bären ausgezeichnet wurde und zunächst auch in China große Anerkennung genoß. Er schildert ein Frauenschicksal in einem nordchinesischen Dorf und zeigt u.a., wie das Dorf im Krieg von den Japanern angegriffen wird und Widerstand leistet. Diese Szene wird jedoch völlig unpolitisch behandelt, und die Kommunisten werden mit keinem Wort erwähnt. Gerade dies ist der Grund, weshalb der Film heute von offizieller Seite kritisiert wird. Es wäre die Pflicht des Regisseurs gewesen, die positive Rolle der KP beim Widerstand gegen die Japaner herauszustellen.

Ebensowenig wie sich Aufklärung und marxistisches Dogma vertragen, läßt sich Aufklärung mit dem Festhalten an der kulturellen Tradition vereinbaren. Die Kritik an der Aufklärung und an westlichem Kultureinfluß hat die Orthodoxen unvermittelt zu Verteidigern der kulturellen Tradition Chinas gemacht. Der von der KP von jeher geforderte Patriotismus wird seit Beginn der Öffnungspolitik in zunehmendem Maße betont und hat sich immer mehr zu einem kulturellen Nationalismus traditioneller Prägung entwickelt. Heute versuchen gerade die Orthodoxen, sich im Glanze der "großartigen chinesischen Kultur" zu sonnen, wenn es darum geht, die westliche Kultur abzuwerten. Daß dabei auch und gerade der Konfuzianismus aufgrund seiner historischen Bedeutung bei aller Kritik, die im einzelnen natürlich da ist, eine insgesamt positive Rolle spielt, ist eine Ironie der Geschichte, bedenkt man den teils radikalen Antikonfuzianismus der KP in maoistischer Zeit. Erinnert sei nur an den jüngst begangenen 2540. Geburtstag des Konfuzius, dem von offizieller Seite ebenso wie in den Medien große Aufmerksamkeit gewidmet wurde. Dabei wurden in Konfuzius'

Geburtsort Qufu sogar erstmals in der Volksrepublik wieder alte konfuzianische Riten vorgeführt.

Freilich wäre es verfehlt, die Orthodoxen als Konfuzianer zu betrachten. Für sie besitzt der Konfuzianismus rein instrumentalen Charakter: Sie benutzen ihn als Gegengewicht gegen westliches Gedankengut, gegen geistig-kulturelle Orientierungslosigkeit und zur Stärkung der chinesischen Identität. Darüber hinaus kommt er ihnen als Herrschaftsinstrument entgegen - wie allen Herrschenden in der Vergangenheit auch. Die konfuzianische Ordnung, die sich vor allem auf Gehorsam und Unterordnung gründet, erweist sich auch für die KP als nützlich. Der in jüngster Zeit verstärkt zu beobachtende Rückgriff auf konfuzianische Werte - etwa den Harmoniegedanken oder den Vorrang der Alten, der sich gerade bei den Vorgängen um den 4. Juni auf eklatante Weise offenbarte - geschieht ausschließlich aus Nützlichkeitsabwägungen. Dessenungeachtet bedeutet es vom Standpunkt eines aufgeklärten Intellektuellen einen verhängnisvollen Rückschritt, wenn man die unter chinesischen Konservativen und Orthodoxen verbreitete Auffassung vertritt, die traditionelle chinesische Kultur könne dem sozialistischen Aufbau, d.h. der Modernisierung, dienen.<sup>27</sup> In diesem Zusammenhang wird gern auf die erfolgreiche Modernisierung der konfuzianisch geprägten "Vier kleinen Drachen" (Taiwan, Südkorea, Hongkong und Singapur) und Japans verwiesen. Zu fragen wäre jedoch, ob hier nicht andere Faktoren als der Konfuzianismus für die wirtschaftlichen Erfolge entscheidend waren. In diesem Falle wäre es sinnvoller zu sagen, die Modernisierung habe sich hier *trotz* des Konfuzianismus vollzogen.

Die Frage, ob sich Modernisierung nach westlichem Vorbild und Chinas kulturelle Tradition vereinbaren lassen, war schon in der Bewegung des 4. Mai verneint worden. Die in der neuen Aufklärungsbewegung der achtziger Jahre wieder aufgerollte Frage ist offenbar immer noch nicht geklärt. Gegenwärtig allerdings gibt es keine Möglichkeit, sie einer Lösung näherzubringen.

## Anmerkungen

- 1) Ding Shouhe, "Einige Probleme zur 4.Mai-Bewegung" (chin.), Lishi Yanjiu, 1989/3, S. 13.
- 2) Gao Ertai, "Literatur und Aufklärung" (chin.), RMRB, 2.5.89.
- 3) Vgl. z.B. entsprechende Äußerungen auf einer Tagung zum Thema "Traditionelle Kultur und Modernisierung" im Oktober 1988 in Beijing, XNA, 26.10.88.
- 4) Liu Zaifu in RMRB, 25.4.89, S. 6.
- 5) Z.B. Liu Zaifu, RMRB, 25.4.89; Chen Dade und Wu Tingjia, GMRB, 20.2.89.
- 6) Liu Zaifu, Wenxue de fansi (Reflexionen über Literatur), Beijing 1986, S. 1-6.
- 7) XNA, 29.6.88.
- 8) Vgl. XNA, 8.11.88; Ta Kung Pa (Hong Kong), 24.11.88, nach SWB, 26.11.88.
- 9) Wang Yuanhua in RMRB, 26.5.89. Bis zu diesem Zeitpunkt waren 4 Bände erschienen. Ob die Serie nach den Juni-Ereignissen weiter erscheinen durfte, ist der Verf. nicht bekannt. Der "Salon der Neuen Aufklärung" wird in einer Kritik an Liu Binyan in RMRB, 3.11.89, erwähnt.
- 10) Vgl. B. Staiger, "Sechzigster Jahrestag der Bewegung des 4.Mai", C.a. 1979/6, S. 700-703.
- 11) Siehe insbesondere die Artikel in GMRB, 20.2.89 und in RMRB, 14.4.89 und 25.4.89.
- 12) Vgl. den Wortlaut der Rede in GMRB, 4.5.89.
- 13) Siehe z.B. die betr. Artikel in GMRB, 3.4.89; 24.4.89; 3.5.89; 5.5.89; RMRB, 30.4.89; 4.5.89.
- 14) So z.B. in dem Artikel von Li Yanzhi in RMRB, 30.4.89.
- 15) Vgl. Chen Dade und Wu Tingjia in GMRB, 20.2.89; Pang Po in GMRB, 21.4.89; Liu Zaifu in RMRB, 25.4.89; Gao Ertai in RMRB, 2.5.89.
- 16) GMRB, 4.5.89.
- 17) Liu Zaifu, RMRB, 25.4.89.
- 18) Chen Dade und Wu Tingjia, GMRB, 20.2.89.
- 19) Qin Qianli, GMRB, 28.4.89.
- 20) Fang Lizhi, China im Umbruch, hrsg. von Helmut Martin, Berlin: Siedler Verlag, 1989, S. 125-126.
- 21) Vgl. C.a. 1989/8, Ü 23.
- 22) Min Ze, "'Untergang' und 'Rückkehr' des sog. aufklärerischen Geistes des '4.Mai'" (chin.), Qushi, 1989, Nr. 18, S. 38-44.
- 23) Beispiele finden sich in GMRB, 9.8.89; GMRB, 23.8.89; GMRB, 11.9.89; RMRB, 23.10.89.
- 24) Huang Hong, "Welche Art von Leidbewußtsein brauchen wir?" (chin.), RMRB, 15.9.89.
- 25) Liu Zaifu, "Die Literatur muß 'das Banner des Humanismus hochhalten'" (chin.), RMRB, 8.9.86.
- 26) So z.B. Zhang Linwen, "Kritik an den Verdrehungen, die 'Flußbelegie' gegenüber der historischen Wahrheit vornimmt" (chin.), GMRB, 9.8.89.
- 27) Diese Auffassung vertritt z.B. Zhao Guangxian in seiner Kritik an "Flußbelegie" in GMRB, 23.8.89.

Peter Schier

# Eine Wende in die Vergangenheit

## Über die 5. Plenartagung des XIII. Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Chinas

### 1. Überblick

Das XIII. Zentralkomitee (ZK) der Kommunistischen Partei Chinas trat vom 6. bis 9. November 1989 in Beijing zu seiner 5. Plenartagung zusammen. Im Zentrum der Beratungen standen der Rücktritt von Deng Xiaoping vom Amt des Vorsitzenden der ZK-Militärkommission und die damit zusammenhängende Nachfolgefrage sowie ein Beschluß über die Wirtschaftspolitik in den kommenden Jahren.

Wie üblich hatte vor der offiziellen ZK-Plenartagung eine inoffizielle zentrale Arbeitskonferenz stattgefunden, an der die wichtigsten nationalen Entscheidungsträger teilgenommen hatten:

- Die Mitglieder des Politbüros,
- die Mitglieder des ZK-Sekretariats,
- der stellvertretende Staatspräsident,
- die einflußreichsten stellvertretenden Vorsitzenden des Ständigen Ausschusses des Nationalen Volkskongresses,
- die wichtigsten Führungskader der Parteizentrale (Leiter der ZK-Abteilungen usw), des Staatsrats (stellvertretende Ministerpräsidenten, Staatsratskommissare, Kommissionsvorsitzende und Minister) und der Massenorganisationen,
- die Parteisekretäre und Regierungschefs der Provinzen, der provinzfreien Städte, der Autonomen Gebiete und einiger wichtiger Großstädte,
- die Führungskader der zentralen Führungsorgane der Chinesischen Volksbefreiungsarmee (VBA) und der Militärregionen. (Zhengming, Dezember 1989, S. 29)

Die zentrale Arbeitskonferenz soll aus Sicherheitsgründen nicht in der Großen Halle des Volkes sondern in einem Gästehaus der VBA im Westen von Beijing stattgefunden haben. Chinas Spitzenkader benötigten fünf Tage (vom 30.10. bis 3.11.), um unter sich einen Konsens über die Beschlüsse der 5. Plenartagung herzustellen. Der zentralen Arbeitskonferenz vorausgegangen war eine Sondersitzung der ZK-Militärkommission, auf der der Rücktritt Deng Xiaopings und die Neubesetzung der Führungsspitze der ZK-Militärkommission beraten worden war (Zhengming, Dezember 1989, S. 29). Die Tatsache, daß die Beschlüsse der 5. Plenartagung zunächst auf einer Sitzung der ZK-Militärkommission ausgehandelt wurden, ist ein Indiz für die gestiegene politische Bedeutung der Militärführer im Anschluß an das Massaker vom 3./4. Juni 1989.

An der 5. Plenartagung des XIII. ZK nahmen teil:

- 167 von 173 ZK-Mitgliedern,
- 106 von 110 ZK-Kandidaten,
- 183 von 200 Mitgliedern der Zentralen Beraterkommission,
- 67 von 69 Mitgliedern der Zentralen Disziplinarkontrollkommission und
- 53 (sic!) nicht näher beschriebene Führungskader (fuze tongzhi) (RMRB, 10.11.89). Nach Informationen der Hongkonger Zeitschrift *Zhengming* soll es sich hierbei um Armeeführer gehandelt haben, die den oben genannten Parteiführungsgremien nicht angehören (Zhengming, Dezember 1989, S. 29).

Auf der Tagesordnung der 5. Plenartagung standen laut offizieller Berichterstattung (siehe RMRB, 10.11.89) insgesamt folgende Punkte: